

## **Dr. Dave Mathewson, Hermeneutik, Vorlesung 3, Textkritik**

**© 2024 Dave Mathewson und Ted Hildebrandt**

In der letzten Sitzung sprachen wir über den Ursprung und die Entstehung der Heiligen Schrift, insbesondere über das, was wir und Theologen Inspiration nennen. Wir betrachteten verschiedene Texte, die den Charakter der Heiligen Schrift beschreiben und offenbaren, was sie über sich selbst aussagt und welche Phänomene in ihr auftreten. Wir untersuchten, wie wir all dies zusammenführen, um die Bibel als inspiriert zu verstehen. Eine der treffendsten Beschreibungen stammt von I. Howard Marshall. Er erklärt, dass wir die Entstehung der Bibel auf menschlicher Ebene anhand der verschiedenen mündlichen und schriftlichen Prozesse beschreiben können, die ihr zugrunde liegen: das Sammeln von Informationen von Zeugen, die Verwendung schriftlicher Quellen, das Aufschreiben und Bearbeiten dieser Informationen, das Verfassen spontaner Briefe, das schriftliche Festhalten prophetischer Botschaften, das Zusammentragen verschiedener Dokumente und so weiter.

Gleichzeitig lässt sich jedoch auf göttlicher Ebene feststellen, dass der Geist, der in Genesis 1–2 über den Wassern der Schöpfung schwebte, im gesamten Schöpfungsprozess wirkte. Daher kann die Bibel sowohl als Wort von Menschen als auch als Wort Gottes betrachtet werden. Dieses Wirken des Geistes kann als mit den menschlichen Tätigkeiten, durch die die Bibel verfasst wurde, zusammenwirkend beschrieben werden. Ausgehend von diesem Verständnis haben wir in unserer letzten Sitzung argumentiert, dass die Bibel zwar das Wort Gottes selbst ist, aber gleichzeitig sehr menschliche Entstehungsprozesse offenbart. Gottes Geist war dabei jedoch so wirksam, dass das Endprodukt nichts Geringeres als das Wort Gottes selbst ist.

Wir haben gesagt, dass eine der Konsequenzen für Hermeneutik und Interpretation darin besteht, dass die verschiedenen Methoden und Kritikpunkte, die wir heute besprechen werden, und sogar die unterschiedlichen Beiträge historischer Persönlichkeiten zur Hermeneutik und unserem Verständnis von Interpretation allesamt wichtig sind, weil die Bibel nichts Geringeres als ein von Menschen verfasstes Dokument ist. Aber sie ist gewiss mehr als das. Als Wort Gottes ist sie mehr als nur ein menschliches Werk.

Es hat einen Anspruch auf unser Leben. Es ist maßgebend. Eine der Folgerungen der Inspiration ist ein Begriff, den wir noch nicht besprochen haben und auf den ich auch nicht näher eingehen möchte: die Irrtumslosigkeit.

Das ist im Wesentlichen ein deduktives Argument. Wenn die Bibel das Wort Gottes ist und Gott wahrhaftig ist und nicht lügt, dann folgt daraus, dass dieses Produkt, die Heilige Schrift, keine Fehler enthält, nicht täuscht usw. Wir haben also bereits kurz über den Ursprung der Heiligen Schrift gesprochen, aber ich möchte nun näher auf ihre Überlieferung eingehen.

Das heißt, woher wissen wir, dass die Bibel, die wir besitzen, tatsächlich das widerspiegelt, was Gott ursprünglich durch die Inspiration offenbart hat? Woher wissen wir, was die menschlichen Autoren unter der Inspiration des Heiligen Geistes tatsächlich aufgezeichnet haben? Woher wissen wir, dass der Text des Alten und Neuen Testaments, der uns größtenteils durch Übersetzungen zugänglich ist – wobei das, worüber wir heute sprechen werden, für diejenigen, die Griechisch und Hebräisch beherrschen, unmittelbar relevant ist –, genau das wiedergibt, was die menschlichen Autoren geschrieben haben und was Gott mit dem inspirierten Text der Heiligen Schrift vermitteln wollte? Die erste Stufe der Überlieferung – es gibt eigentlich zwei Stufen, die für uns relevant sind. Eine davon, die wir in der nächsten

Sitzung besprochen werden, ist die Übersetzung, die beschreibt, wie wir durch unsere eigene Sprache Zugang zum Alten und Neuen Testament erhalten.

In einer der letzten Sitzungen haben wir festgestellt, dass eine der Hürden bei der Auslegung darin besteht, dass Altes und Neues Testament in sehr unterschiedlichen Sprachen verfasst sind. Es besteht eine sprachliche Distanz zwischen uns und dem Originaltext. Die Übersetzung ermöglicht uns den Zugang zum Alten und Neuen Testament in unserer eigenen Sprache.

also darüber sprechen. Aber das Thema, das ich heute kurz ansprechen möchte – eines, mit dem sich die meisten von uns nicht unbedingt auseinandersetzen werden, das aber für die Hermeneutik relevant ist, da es in gewisser Weise deren Ausgangspunkt darstellt, weil es sich mit dem Fundament der Heiligen Schrift bzw. des Textes selbst befasst –, ist folgendes: Woher wissen wir, dass der uns vorliegende Text eine angemessene und korrekte Grundlage für Hermeneutik und Interpretation bildet? Und genau das nennt man Textkritik.

also nicht, Sie zu Textkritikern auszubilden, auch wenn einige von Ihnen dies vielleicht anstreben, denn wie wir sehen werden, ist die Textkritik ein sehr spezialisiertes Gebiet. Ich möchte Ihnen vielmehr die Grundlagen der Textkritik näherbringen, damit Sie den Argumenten und Diskussionen darüber folgen können und gleichzeitig ein tieferes Verständnis für den Text des Alten und Neuen Testaments entwickeln. Die Bibel, die Sie in Händen halten, ist das Ergebnis eines langen und mühsamen Weges, den verschiedene Gelehrte beschritten haben, um Ihnen die Heilige Schrift zur Verfügung zu stellen, die Sie interpretieren und lesen.

daher kurz auf die sogenannte Textkritik eingehen. Die Textkritik befasst sich mit der Überlieferung der Heiligen Schrift, angefangen bei der Inspiration. Das Alte und Neue Testament beansprucht, Gottes inspiriertes Wort zu sein, doch uns fehlen die

Originalhandschriften. Wir besitzen weder die Originaldokumente des Propheten Jesaja noch die Originale der Evangelisten Paulus, Matthäus, des Autors des Buches Rut oder der Bücher Samuel 1 und 2.

Stattdessen haben wir Kopien davon, genauer gesagt, manchmal Kopien von Kopien von Kopien des Originaltextes. Man kann sich das vielleicht so vorstellen: Die Textkritik ist wie ein Baum. Der Stamm des Baumes wäre der Originaltext, zu dem wir keinen Zugang haben, und all die Äste, die in verschiedene Richtungen abzweigen und ihrerseits Triebe und Zweige tragen.

Das wären die Manuskripte und die daraus entstandenen Kopien. Oftmals haben wir nur Zugang zu den äußersten Spitzen und Enden der Äste, die zwar eng mit dem Stamm des Baumes verbunden sind, aber dennoch ein beträchtliches Stück entfernt liegen. Da uns die Originalmanuskripte fehlen und wir nur Kopien besitzen – meist sogar Kopien von Kopien von Kopien, die oft mehrere Jahrhunderte auseinanderliegen –, arbeitet die Textkritik im Grunde rückwärts. Sie versucht zu erklären, wie wir von den Originalmanuskripten zu dem gelangt sind, was wir heute haben. Basierend auf allen verfügbaren Belegen versucht sie, so genau und umfassend wie möglich zu rekonstruieren, wie die Originalmanuskripte ausgesehen haben.

also rückwärts arbeiten – und wir werden den Prozess gleich etwas genauer erläutern – indem wir von allen uns vorliegenden Beweisen und Manuskripten ausgehen, versuchen wir, so genau wie möglich zu rekonstruieren, was der ursprüngliche Autor höchstwahrscheinlich geschrieben hätte. Denn wir besitzen ja nicht das Originalmanuskript. Wir haben nur Kopien von Kopien von Kopien, und davon haben wir eine ganze Menge, insbesondere was das Neue Testament betrifft.

Die Annahme ist, dass beim Kopieren des Originals – ausgehend vom Originalmanuskript und dem anschließenden Anfertigen weiterer Kopien, um es zugänglicher zu machen – unweigerlich Änderungen, Fehler und Abweichungen entstanden sind. So liegt uns eine Gruppe von Manuskripten vor, die sich an manchen Stellen voneinander unterscheiden. Aufgrund dieser Unterschiede müssen wir uns fragen, wie diese Abweichungen entstanden sind und welche Lesart aus all den vorliegenden Belegen wahrscheinlich Paulus' Intention entspricht. Die Annahme ist, dass in jedem Manuskript – in jedem Wort, jedem Satz, jedem Vers – der Originaltext von Paulus, Jesaja oder einem anderen Autor enthalten ist. Die Textkritik versucht daher, den möglichst genauen Text zu ermitteln.

Textkritiker sagen oft, es sei sowohl Wissenschaft als auch Kunst. Es gibt bestimmte Prinzipien, die uns helfen, zum Text zurückzufinden, aber es ist eben auch eine Kunst. Es ist nicht wie bei einem Rezept, bei dem man einfach alle Zutaten hinzufügt und am Ende das fertige Produkt hat.

Es erfordert viel kreatives Denken und ist sowohl Kunst als auch Wissenschaft. Das Kopieren der Manuskripte – damals, bevor es den Buchdruck gab, oder heute mit Computern und Druckern, mit denen man problemlos und präzise Kopien von nahezu allem anfertigen kann – war natürlich die einzige Möglichkeit, Kopien für die Öffentlichkeit herzustellen.

Das bedeutet, dass sich jemand mit einer Schriftrolle und den jeweiligen Schreibgeräten, die im Laufe der Jahrhunderte verwendet wurden, hinsetzt und den Text mühsam von Hand abschreibt. Und was dann oft geschah – und ich möchte an dieser Stelle vorausschicken, dass sich die meisten meiner Ausführungen auf mein Spezialgebiet beziehen, nämlich das Neue Testament –, ist, dass sich Altes und Neues Testament in ihrer Herangehensweise an die Textkritik leicht unterscheiden, da sie mit unterschiedlichen Quellen arbeiten.

Und tatsächlich werden wir sehen, dass das Neue Testament historisch gesehen, was die Menge an Belegen angeht, wahrscheinlich besser belegt ist als nahezu jedes andere Dokument. Wie wir sehen werden, gibt es fast 6.000 verschiedene Handschriften, die den Text des Neuen Testaments bezeugen. Darauf werden wir später noch genauer eingehen.

Was üblicherweise geschah, insbesondere im Neuen Testament, war Folgendes: Erstens, wenn ein Schreiber einen Text kopierte, hatte er den Text oder eine Handschrift neben sich, beispielsweise das Markusevangelium, und sein Blatt Papier, seinen Papyrus oder sein Schreibmaterial. Der Schreiber las dann eine Wortgruppe oder eine Zeile aus dem Text, behielt diese im Gedächtnis und wandte den Blick anschließend seiner Handschrift zu, um sich an das Gelesene zu erinnern und es aufzuschreiben.

Nun können Sie diesen Prozess des Hin und Her beobachten. Dabei können verschiedene Dinge passieren, wie wir gleich sehen werden. Ein Autor kann vergessen, was er geschrieben hat. Und wenn Sie jemals versucht haben, etwas Gelesenes handschriftlich abzuschreiben, werden Ihnen sicherlich Fehler unterlaufen. Sie fügen vielleicht ein Wort hinzu, lassen eins weg, und wir werden gleich sehen, dass noch weitere Dinge passieren können.

Aber der Punkt ist: Wenn ein Schreiber auf diese Weise kopiert, also von einem Manuskript, auf das er Zugriff hat, auf das Schreibgerät überträgt, mit dem er es nun festhält, können verschiedene Dinge passieren, Fehler oder Abweichungen entstehen. Man sagt ja, Irren ist menschlich, und das trifft beim Abschreiben von Manuskripten ganz sicher zu. Eine andere gängige Methode zur Massenproduktion von neutestamentlichen Manuskripten war, dass jemand – so wie ich – vor einem Manuskript stand und von mehreren Schreibern ablas, was vorgelesen wurde.

Natürlich spiegelt sich in den Manuskripten wider, wie der Schreiber oder Vorleser etwas ausspricht oder sagt – vielleicht spricht der Vorleser etwas undeutlich oder lässt versehentlich ein Wort aus. So können sich durch diese rein menschlichen Prozesse des Abschreibens der neutestamentlichen Manuskripte Unterschiede und Fehler einschleichen. Eine Frage, auf die wir uns nicht lange konzentrieren wollen, da sie wohl nur Spekulationen zulässt, ist: Warum lässt Gott zu, warum inspiriert er sein Wort und erlaubt dann durch den menschlichen Prozess des Abschreibens, dass sich Fehler oder Unterschiede einschleichen? Ich bin mir nicht sicher, warum das so ist.

Es gibt eine Reihe möglicher Erklärungen, aber ich denke, es bleibt Spekulation, warum Gott den zutiefst menschlichen Prozess des Abschreibens zulassen sollte. Dennoch besteht ein hohes Maß an Zuversicht, dass Gelehrte durch die sorgfältige Textkritik genau das wiederhergestellt haben, was die ursprünglichen Autoren vermitteln wollten. Und selbst dann sind die meisten Textänderungen, insbesondere im Neuen Testament, eher unbedeutend.

An den meisten hängt nichts Wesentliches. Daher können wir mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass wir eine genaue und zuverlässige Wiedergabe dessen haben, was die neutestamentlichen Autoren des Alten Testaments geschrieben haben. Lassen Sie mich nun einige Anmerkungen zur Textkritik machen.

Und noch einmal: Die meisten meiner Anmerkungen beziehen sich auf das Neue Testament. Wie bereits erwähnt, herrscht beim Neuen Testament eine Fülle an Quellenmaterial, ein wahrer Beweisüberfluss. Ein Gelehrter sprach sogar von einer erdrückenden Materialfülle in den verschiedenen neutestamentlichen Handschriften.

Wir haben bereits erwähnt, dass es fast 6.000 verschiedene Manuskripte gibt. Allerdings muss man sagen, dass nicht alle gleich sind. Manche Manuskripte enthalten praktisch das gesamte Neue Testament.

Manchmal gibt es Manuskripte, die nur ein oder wenige Bücher enthalten. Und manchmal ist das Buch nicht vollständig. Wir haben auch Fragmente.

Beispielsweise bestehen einige der frühesten Handschriften nur aus Fragmenten oder Teilen eines Kapitels des Johannesevangeliums. Die handschriftlichen Zeugnisse sind also hinsichtlich Vollständigkeit, Art und Qualität sehr vielfältig. Entscheidend ist jedoch, dass ein wahrer Schatz an Material zur Verfügung steht.

Das kann Fluch und Segen zugleich sein. Da uns so viele Belege vorliegen, können wir natürlich davon ausgehen, dass wir über mehr Material verfügen, um den Text zu rekonstruieren. Doch gerade diese Fülle an Material kann die Arbeit damit manchmal erdrückend und entmutigend wirken.

Der springende Punkt ist jedoch, dass es im Hinblick auf den neutestamentlichen Text mehr als bei fast jedem anderen historischen Dokument einen Überschuss, ja geradezu eine Fülle an Beweismaterial gibt. Daher können wir mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit rekonstruieren, was die neutestamentlichen Autoren tatsächlich geschrieben haben. Zweitens ist es wichtig, dass Sie einige wichtige Begriffe der Textkritik verstehen .

Um es nochmal klarzustellen: Wenn Sie Texte zur Textkritik lesen oder darüber diskutieren, sei es in Ihren Lernhilfen oder Ähnlichem, können Sie dem Geschehen folgen. Der erste Begriff wäre natürlich das Manuskript. Ein Manuskript ist, wie der Name schon sagt, ein handgeschriebenes Dokument, beispielsweise eine Schriftrolle

oder – wir werden uns die verschiedenen Arten von Schreibmaterialien ansehen – ein handgeschriebenes Dokument, das das Neue Testament bezeugt.

Wie bereits erwähnt, besteht unser Beweismaterial manchmal aus dem gesamten Neuen Testament, manchmal aus Abschnitten davon, manchmal nur aus Abschnitten eines Buches oder einem Fragment eines Kapitels oder Absatzes aus einem der neutestamentlichen Dokumente. Ein Manuskript ist jedoch einfach ein handschriftliches Dokument oder ein Teil eines Dokuments, ein Fragment oder Ähnliches, das das Neue Testament oder einen Teil davon bezeugt, sei es ein Kapitel, ein Buch oder etwas anderes. Das ist ein Manuskript. Ein weiterer Begriff, mit dem Sie vertraut sein sollten, ist der Begriff Variante.

Eine Variante ist im Grunde jede Änderung, die sich beim Vergleich der Manuskripte an den Stellen ergibt, an denen sie sich voneinander unterscheiden. Oft handelt es sich nur um ein einzelnes Wort, manchmal nur um eine abweichende Schreibweise, manchmal aber auch um eine Wortgruppe oder etwas Längeres. Wir werden kurz auf das Markusevangelium eingehen, das tatsächlich mitunter verschiedene Endungen hatte, sodass es sich manchmal um einen ganzen Absatz handeln konnte.

Eine Variante ist schlichtweg eine Abweichung zwischen zwei oder mehr Handschriften. Wenn man Handschriften vergleicht und eine Handschrift in der Lesart abweicht, beispielsweise durch ein anderes oder fehlendes Wort, handelt es sich um eine Variante. Und genau aus all diesen Varianten versuchen Textkritiker herauszufinden, welche – wenn man alle Texte vergleicht – wahrscheinlich genau das widerspiegelt, was Paulus, Jesaja oder der jeweilige Autor der Bücher 1. und 2. Könige oder der Genesis geschrieben hat.

Ein weiterer Begriff, den Sie kennen sollten, ist Papyrus. Papyrus war ein sehr frühes Schreibgerät. Es handelte sich um ein Blatt, das aus Streifen der in Ägypten

vorkommenden Papyruspflanze hergestellt wurde. Indem man diese Streifen ausschnitt und zusammenklebte, entstand ein Blatt oder eine Seite, die ein sehr frühes Mittel zum Schreiben oder Aufzeichnen von Informationen darstellte.

also wissen, was Papyrus ist. Zwei weitere damit zusammenhängende Begriffe, die Sie kennen sollten, sind Schriftrolle. Eine Schriftrolle war wiederum eine sehr frühe Form der Schreibtechnik.

Man nahm mehrere Papyrusblätter, klebte sie zusammen und rollte das Ganze zusammen. Das war eine Schriftrolle. Eine andere Form davon ist ein Kodex.

Du musst auch verstehen, was ein Kodex ist. Ein Kodex war ein Buch, in dem die Blätter wie in einem Buch zusammengebunden wurden, ähnlich einer sehr frühen Form der Buchherstellung. Anstatt alle Blätter zusammenzuheften und aufzurollen, wurden sie einfach wie in einem Buch zusammengebunden.

Das war ein Kodex. Und das sind einfach verschiedene Arten von Manuskripten, die uns zur Verfügung stehen und auf die wir Zugriff haben. Nur ein paar weitere Begriffe, die Sie kennen sollten.

Ein Begriff, der wahrscheinlich offensichtlich ist, aber dennoch erwähnt werden muss, ist der des Schreibers. Ein Schreiber war einfach jemand, der den Text des Neuen oder Alten Testaments kopierte und Abschriften anfertigte. Zwei weitere Begriffe, die Sie kennen sollten, sind die Schreibermentalität.

Man sieht diesen Begriff häufig in Diskussionen über die Tetra-Kritik. Die Schreibermentalität bezog sich lediglich auf die Vorgehensweise eines Schreibers. Wir hatten ja bereits erwähnt, dass Schreiber üblicherweise so vorgingen, indem sie ein Dokument lasen, sich das Gelesene einprägten, es auf Papier übertrugen und abschrieben.

Und bestimmte Tendenzen, auf die wir später noch eingehen werden, konnten den Verlauf des Textes beeinflussen. Ein Schreiber konnte etwas vergessen oder absichtlich versuchen, etwas anzugleichen. Wenn er beispielsweise etwas in einem der Evangelien las und es im Widerspruch zu dem zu stehen schien, was er – vielleicht hatte er erst letzte Woche das Matthäusevangelium abgeschrieben und arbeitete nun am Markusevangelium – verstanden hatte, könnte er versuchen, die beiden Evangelien anzugleichen und sie einander ähnlicher klingen zu lassen.

also bestimmte Vorgehensweisen. Beim Abschreiben oder beim Zuhören und Aufzeichnen eines Textes durch einen Schreiber lassen sich bestimmte Tendenzen und Vorgehensweisen erkennen, auf die wir später noch genauer eingehen werden. Die letzten beiden Punkte – und es gäbe noch viele weitere Begriffe zu besprechen – sind... und ich möchte es zunächst einfach halten und nur die wichtigsten Begriffe vorstellen.

Eines davon ist das Wort „unseal“ (entschlüsselt). Das ist die Beschreibung einer Manuskriptart. Ein „unseal“ Manuskript war im Grunde genommen – und das bezieht sich eher auf den Schreibstil, im Gegensatz zu Papyrus, Schriftrolle oder Kodex, die sich auf die Art des Manuskripts beziehen – eher auf den Schreibstil.

Ein Manuskript ohne Siegel war im Grunde in Großbuchstaben geschrieben. Ich bin überzeugt, dass die meisten neutestamentlichen Schriften wahrscheinlich in dieser Schrift verfasst wurden. Das heißt, der Verfasser schrieb in griechischen Großbuchstaben, ohne Leerzeichen zwischen den Wörtern.

Anders als in den meisten unserer heutigen Sprachen, in denen wir Wörter durch Leerzeichen trennen, um sie leichter unterscheiden zu können, enthielten unversiegelte Handschriften keine Leerzeichen zwischen den Wörtern. Die Sätze

waren zusammenhängend geschrieben, und es gab praktisch keine Interpunktion. Das ist eine unversiegelte Handschrift.

Viel später, mehrere Jahrhunderte später, sind viele der Manuskripte sogenannte Minuskeln. Das ist der letzte Begriff, den ich Ihnen vorstellen möchte: Minuskel.

Das war eher eine kursive Schriftart, und später begann man, Wörter voneinander zu unterscheiden und zu trennen. Das sind also einige der wichtigsten Begriffe: Manuskript, Variante, Papyrus, Schriftrolle und Kodex, Schreiber, Schreibgewohnheiten sowie unversiegelte und Minuskelmanuskripte.

Diese Begriffe begegnen Ihnen häufig beim Lesen, Verfolgen oder Hören von Diskussionen über Textkritik. Sie beschreiben lediglich die Arten von Belegen, mit denen Textkritiker arbeiten, um die Form der Originalmanuskripte der Autoren des Alten und Neuen Testaments so genau und originalgetreu wie möglich zu rekonstruieren. Allein im Hinblick auf das Neue Testament gibt es eine Fülle von Belegen.

Zweitens habe ich Ihnen einige wichtige Begriffe vorgestellt. Drittens ist anzumerken, dass die Manuskripte sehr unterschiedlicher Art sind. Die Manuskriptquellen, mit denen die neutestamentlichen Autoren arbeiten, sind sehr vielfältig.

Ein Großteil der handschriftlichen Zeugnisse besteht aus tatsächlichen Kopien des Neuen Testaments. Diese sind in griechischer Sprache verfasst, sei es in unversiegelten Manuskripten – also in Großbuchstaben ohne Worttrennung – oder später in Kursivschrift. Ein Großteil unserer handschriftlichen Zeugnisse liegt in Form von tatsächlichen griechischen Kopien des neutestamentlichen Textes vor.

Aber es gibt auch andere Manuskripte, und wir haben ja schon erwähnt, dass diese manchmal sehr fragmentarisch sind, nur ein Fragment, ein Teil eines Abschnitts im

Neuen Testament. Manchmal handelt es sich aber auch um ein ganzes Buch, einen Teil eines Buches oder mehrere Bücher. Sie enthalten mitunter fast das gesamte Neue Testament, aber viele unserer Manuskripte bestehen aus tatsächlichen Abschriften des neutestamentlichen Textes.

Wir haben auch Beispiele von den frühen Kirchenvätern, insbesondere aus dem dritten und vierten Jahrhundert. Diese frühen Kirchenväter, die führenden Köpfe der frühen Kirche, zitierten nach der Fertigstellung des Neuen Testaments häufig daraus. Ihre Zitate aus dem neutestamentlichen Text geben oft Aufschluss darüber, welche Handschrift oder Fassung des Neuen Testaments ihnen vorlag. Mit anderen Worten: Die Zitate der Kirchenväter aus dem Neuen Testament liefern wertvolle Hinweise für die Rekonstruktion des Neuen Testaments, seines Wortlauts und seiner Aussage.

also wichtig. Wir besitzen auch verschiedene Versionen oder frühe Übersetzungen des Neuen Testaments. Da sich die neutestamentlichen Manuskripte geografisch weiter verbreiteten und anderen Völkern, die andere Sprachen sprachen, zugänglich gemacht werden mussten, existieren die frühesten Übersetzungen des Neuen Testaments in Sprachen wie Syrisch, Latein und einigen anderen.

Diese Übersetzungen können auch Aufschluss darüber geben, welche Form des neutestamentlichen Textes den frühen Christen vorlag. Textkritiker berücksichtigen all diese Indizien, um zu rekonstruieren, was Paulus oder Matthäus höchstwahrscheinlich im Originalmanuskript geschrieben haben.

Viertens ist festzuhalten, dass die neutestamentlichen Textkritiker versucht haben, alle verfügbaren Belege und Manuskripte verschiedenen Textfamilien zuzuordnen. Anstatt also ein Sammelsurium an Belegen zu haben, das auf Ähnlichkeiten zwischen bestimmten Texten basiert, versuchen Textkritiker – und das ist ein anderer Begriff – all jene, die sich mit Textkritik beschäftigen und den Originaltext rekonstruieren,

diese Manuskripte und Belege bestimmten Familien zuzuordnen. Manuskripten, die eine genealogische Verwandtschaft zueinander aufweisen.

Manuskripte, die anscheinend von einem gemeinsamen Ursprung abstammen. Ich möchte beispielsweise zwei der Manuskriptfamilien erwähnen oder kurz beschreiben, deren Existenz Textkritiker annimmt und in die sie die Manuskripte einteilen. Eine der bekanntesten ist die sogenannte alexandrinische Manuskriptfamilie .

Die alexandrinische Manuskriptfamilie bezeichnet eine Gruppe von Handschriften, die eine gemeinsame Abstammung aufweisen und auf die in Alexandria, Ägypten, kopierten Manuskripte zurückgehen – daher der Name „Alexandrinische Manuskriptfamilie“. Diese Manuskriptfamilie gilt als qualitativ hochwertiger und weist weniger Veränderungen, Harmonisierungen und Glättungsversuche auf. Sie spiegelt häufig ältere Lesarten wider.

Die meisten Textkritiker halten die alexandrinischen Handschriften für qualitativ sehr hochwertig und für sehr wichtig bei dem Versuch, den ursprünglichen Text des Neuen Testaments zu rekonstruieren. Eine weitere Gruppe bilden die westlichen Handschriften. Die dritte Gruppe, die ich kurz erwähnen möchte, sind die byzantinischen Handschriften.

Die meisten unserer neutestamentlichen griechischen Handschriften fallen in diese Kategorie. Sie stammen aus einer viel späteren Zeit. Man geht davon aus, dass es sich um eine spätere Handschriftenfamilie handelt, die noch viel später als die alexandrinische entstand.

Oftmals ist der Text durch Versuche der Vereinfachung gekennzeichnet. Wenn ein Schreiber, der mit dieser Manuskriptfamilie arbeitete, einen Text als zu schwierig

empfand , versuchte er, ihn zu vereinfachen oder mit einem anderen Text in Einklang zu bringen. Die byzantinische Manuskriptfamilie gilt als wichtig, wenn auch manchmal nicht ganz so bedeutend wie die alexandrinische. Dennoch liefert sie Hinweise darauf, dass diese Manuskripte möglicherweise die ursprüngliche Lesart eines neutestamentlichen Textes enthalten.

Es ist jedoch wichtig zu verstehen, dass Textkritiker nicht einfach nur die Belege zählen oder behaupten, dass die alexandrinische Handschrift, von der 50 Handschriften stammen, die richtige sei, auch wenn nur drei oder vier diese Lesart aufweisen. Es geht nicht nur um die Anzahl der Handschriften, sondern um die sorgfältige Abwägung aller Belege, die wir gleich sehen werden, um herauszufinden, was Paulus, Lukas, Matthäus oder – im Alten Testament – Jesaja oder die Psalmisten höchstwahrscheinlich geschrieben haben. Die Gelehrten versuchen daher , die Handschriften anhand ihrer Ähnlichkeit in verschiedene Gruppen einzuteilen, die unterschiedliche oder ähnliche Beziehungen zueinander aufweisen. Alle Handschriften, die ähnliche Beziehungen und Lesarten aufweisen, werden einer gemeinsamen Gruppe zugeordnet.

Ein fünftes und wichtigstes Konzept, das ich Ihnen vorstellen möchte, ist die Idee, dass Textkritiker bei der Rekonstruktion des neutestamentlichen Textes zwei Arten von Belegen heranziehen. Die eine Art sind externe Belege, die andere interne. Externe Belege umfassen beispielsweise das Entstehungsdatum der Manuskripte und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Autorenfamilie.

Wir haben uns gerade alexandrinische, byzantinische oder westliche Manuskripte angesehen, damit die Autoren die Beweislage prüfen können: Zu welcher Familie gehörten diese Manuskripte? Wann wurden sie datiert? Sind sie sehr früh oder viel später? Nur weil ein Manuskript früh und das andere spät datiert ist, bedeutet das nicht automatisch, dass eines korrekt und das andere falsch ist. Es ist lediglich ein Teil

der Beweislage, die berücksichtigt wird. Ebenso wichtig ist die geografische Verbreitung: Ist eine bestimmte Lesart in einem Manuskript an einen bestimmten Ort gebunden, im Gegensatz zu einer Lesartvariante, die geografisch weit verbreitet sein kann?

Es kann an verschiedenen geografischen Orten auftreten. Außerdem werden noch weitere Faktoren berücksichtigt. Dazu gehören die Schreibgewohnheiten, also was ein Schreiber wahrscheinlich tut, während er abschreibt oder dem vorgelesenen Text zuhört.

All das nennt man externe Evidenz, und sie wird berücksichtigt, um erneut zu bestimmen, was der ältere neutestamentliche Autor höchstwahrscheinlich geschrieben hat. Die andere Art der Evidenz nennt man interne Evidenz. Interne Evidenz bezieht sich auf die im Text selbst enthaltenen Hinweise. Das heißt: Was wissen wir über den Stil des Autors? Was wissen wir über seine Grammatik und seine Wortwahl? Was wissen wir über seine Theologie? Wir betrachten also den breiteren Kontext des Dokuments selbst, insbesondere im Hinblick auf Paulus, indem wir all seine Briefe und seine theologischen Tendenzen usw. untersuchen.

Und indem man diese Belege – also die im Text selbst enthaltenen – nutzt, um den Autoren und Textkritikern zu helfen, den wahrscheinlichsten Originaltext zu ermitteln. Wenn man beispielsweise alle Manuskripte vergleicht und Abweichungen feststellt, ist die korrekte Lesart möglicherweise diejenige, die Paulus' Stil, seinem Wortschatz und seiner Theologie im Brief und in seinen übrigen Briefen entspricht. Es geht also darum, die Lesart auszuwählen, die am besten mit unserem Wissen über Paulus, seine Theologie und seine übrigen Schriften übereinstimmt.

Das sind also interne Belege. Manche Textkritiker bevorzugen die eine, manche die andere Lesart. Einige würden interne Belege bei der Entscheidung, welche Lesart korrekt ist, berücksichtigen.

Manche würden sich stärker auf die äußeren Indizien konzentrieren. Andere würden wiederum versuchen, beides abzuwägen und so weit wie möglich zu berücksichtigen. Daher würden manche es vorziehen, sich auf eine Familie zu konzentrieren.

Manche Textkritiker räumen beispielsweise der alexandrinischen Familie den Vorrang ein. Wir hatten ja bereits besprochen, dass sich die verschiedenen Handschriften nach Familien und genealogischen Verwandtschaftsverhältnissen gruppieren lassen. Einige Textkritiker würden der alexandrinischen Familie den Vorrang geben, da jeder Text, der in alexandrinischen Handschriften vorkommt, wahrscheinlich das Original ist.

Andere Textkritiker würden möglicherweise der byzantinischen Lesart den Vorzug geben; wären alle anderen Faktoren gleich, würde eine Lesart aus der byzantinischen Handschriftenfamilie bevorzugt. Eine Methode der Textkritik, die sich durchgesetzt hat und der die meisten wohl zustimmen würden, ist die sogenannte eklektische Methode. Eklektisch, oder begründeter Eklektizismus, ist der Fachbegriff dafür.

Das bedeutet konkret, alle Indizien zu berücksichtigen und abzuwägen, ohne einer einzelnen Indizien den Vorrang einzuräumen. Vielmehr werden alle Indizien – interne wie externe –, das Entstehungsdatum des Manuskripts und die Herkunftsfamilie einbezogen. Wenn man beispielsweise alle Manuskripte betrachtet und in einem Vers Varianten findet, gilt es, alle Indizien zu berücksichtigen: Entstehungsdatum, Verbreitung (byzantinisch, alexandrinisch), Schreibgewohnheiten, Stil des Autors, Wortschatz, Grammatik usw. All dies wird

berücksichtigt, um eine möglichst fundierte Rekonstruktion zu erstellen, die den ursprünglichen Text des Autors möglichst genau wiedergibt.

Zumindest im Neuen Testament haben sich zwei griechische Texte als Standardwerke etabliert, die von den meisten Neutestamentlern und -studenten verwendet werden. Einer davon ist die Ausgabe der United Bible Society (UBS), deren vierte Auflage gerade erschienen ist. Die meisten uns vorliegenden griechischen Neuen Testamente werden übrigens fortlaufend editiert und aktualisiert, sobald neue Erkenntnisse gewonnen werden oder sich neue Herangehensweisen an Textprobleme ergeben.

Es ist ein fortwährender Versuch, das Originalmanuskript so genau wie möglich zu rekonstruieren. Eines der gängigen Manuskripte ist die vierte Ausgabe der United Bible Society. Das andere ist als Nestle-Aland-Manuskript bekannt; die beiden Namen Nestle und Aland verweisen auf die Hauptherausgeber.

Der Nestle-Aland-Text, der in seiner 27. Auflage vorliegt, und diese beiden sind weit verbreitet und heute die bekanntesten und am häufigsten verwendeten neutestamentlichen Texte, die auf textkritischen Erkenntnissen beruhen. Unter Berücksichtigung aller handschriftlichen Belege und aller Wahrscheinlichkeiten usw. spiegeln diese Texte am ehesten den ursprünglichen Text der neutestamentlichen Autoren wider.

Ein letzter Punkt, den wir kurz ansprechen möchten, betrifft die verschiedenen Arten von Änderungen und deren Beweggründe, die ein Schreiber vornehmen könnte. Denken Sie daran: Der Schreiber kopiert von einem Manuskript. Während des Abschreibens muss er eine Zeile lesen – oder, je nachdem, wie viel ein Schreiber liest, einige Wörter oder eine Zeile – und sich diese merken, bevor er sie auf das leere Blatt Papier schreibt. Alternativ könnte er, wie bereits erwähnt, auch jemandem beim Vorlesen zuhören.

Während diese beiden Szenarien ablaufen, können bestimmte Änderungen in das vom Schreiber angefertigte Manuskript einfließen. Um kurz zurückzukommen: Diese Änderungen lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Manche Änderungen oder eingeführten Varianten bzw. Fehler sind zufällig.

Das heißt, sie entstehen unbeabsichtigt, und wir werden einige davon besprechen. Die andere Art ist beabsichtigt. Ein Schreiber könnte absichtlich versuchen, das Manuskript in irgendeiner Weise zu verbessern.

also dieses Manuskript, entdeckt darin möglicherweise eine Schwierigkeit oder etwas Unklares und versucht, es zu verbessern. Manche Änderungen sind also beabsichtigt. Beabsichtigte Änderungen könnten beispielsweise folgende sein.

Eine sehr häufige, absichtliche Änderung ist die Harmonisierung. Ein Schreiber, insbesondere bei den Evangelien, versuchte möglicherweise, die einzelnen Evangelien miteinander in Einklang zu bringen. Wenn ein Schreiber beispielsweise abschrieb, ist dies ein sehr deutliches Beispiel dafür, wie dies geschah.

Wenn der Schreiber das Vaterunser aus dem Lukasevangelium abschreibt und ihm die Version aus Matthäus, Kapitel 6, durchaus bekannt ist, könnte er bewusst versuchen, die Lukas-Version des Vaterunsers an die Matthäus-Version anzugleichen, da er eine einheitliche Wiedergabe wünscht. Es darf keinerlei Abweichungen oder Unterschiede geben. Daher könnte ein Schreiber, insbesondere im Hinblick auf die Evangelien, gezielt versuchen, bestimmte Texte anzugleichen.

Wenn der Schreiber beispielsweise Matthäus abgeschrieben hat oder ihn kennt und nun Markus oder Lukas kopiert, könnte er bewusst versuchen, die Evangelien einander anzugleichen. Ein anderer Schreiber könnte auch versuchen, Ungenauigkeiten, Fehler oder Widersprüche zu korrigieren oder zu beheben. Er liest

also einen Text, und insbesondere theologische Fragen könnten ihm aufgrund seiner Formulierung im Widerspruch zu seinen eigenen theologischen Überzeugungen stehen.

also ändern oder aktualisieren, um ihn an die aktuelle Theologie anzupassen. Das sind Beispiele für bewusste Änderungen, bei denen der Schreiber – und das ist wichtig – versucht, den Text zu verbessern. Er versucht, ihn zu verdeutlichen, zu harmonisieren, Widersprüche oder Unstimmigkeiten zu beseitigen, ihn mit der Theologie der Kirche und den gängigen theologischen Lehrmeinungen in Einklang zu bringen und etwaige Unstimmigkeiten aufzulösen.

Die meisten beabsichtigten Änderungen zielen also darauf ab, den Text zu verbessern. Die andere Art von Änderung ist unbeabsichtigt. Das sind Änderungen, die der Schreiber wiederum unbeabsichtigt einfügt.

Der Schreiber versucht nicht, das Manuskript zu verbessern, sondern diese Änderungen entstehen unbeabsichtigt. Meistens geschieht dies, wenn der Schreiber ein Manuskript liest und es dann in ein anderes Manuskript überträgt oder wenn er dem vorgelesenen Text zuhört und ihn aufzeichnet. So kann es beispielsweise vorkommen, dass ein Schreiber die Stelle verliert.

Das kennen Sie vielleicht vom Lesen, besonders wenn Sie müde werden. Wenn Sie schon einmal sehr müde waren und einen Absatz gelesen haben, kennen Sie das: Man liest dieselbe Zeile mehrmals. Schreiber wurden oft müde, wenn sie Manuskripte lasen und aufzeichneten. Deshalb kam es vor, dass sie, besonders beim Wechsel zwischen verschiedenen Manuskripten, eine Zeile lasen und aufschrieben, und später dieselbe Zeile erneut lasen und aufschrieben.

Ein weiteres häufiges Problem ist, dass sie versehentlich eine oder zwei Zeilen überspringen. Wenn sie also das Manuskript lesen und eine Zeile notieren, landen sie beim Zurückblättern möglicherweise nicht an derselben Stelle. Sie können versehentlich eine Zeile überspringen, insbesondere wenn die Zeile genauso beginnt wie die vorherige. Kurz gesagt: Sie können versehentlich eine Zeile überspringen, wenn sie zwischen dem Manuskript, das sie kopieren, und dem neuen Manuskript, das sie erstellen, hin- und herwechseln.

Solche unbeabsichtigten Änderungen spiegeln sich also nun in dem neuen Manuskript wider, das der Schreiber angefertigt hat. Und dann sieht man, was passiert ist. Wenn jemand dieses Manuskript benutzt und kopiert, kann derselbe Fehler in nachfolgenden Manuskripten wiederholt werden.

Und wie der Ast, der Baum, sich verzweigt, können andere Manuskripte dieselben Fehler oder unbeabsichtigten Änderungen des Schreibers übernehmen. Eine weitere Fehlerquelle im Manuskript sind Hörfehler. Das heißt, wenn ein Schreiber oder jemand ein Manuskript erneut liest, kann es vorkommen, dass etwas nicht deutlich ausgesprochen wird.

Und außerdem, insbesondere mit der Weiterentwicklung der griechischen Sprache in den ersten Jahrhunderten, also nach dem ersten Jahrhundert – und dies geschah bereits im ersten Jahrhundert –, begannen bestimmte Vokale oder sogar Vokalkombinationen ähnlich ausgesprochen zu werden. So wurden auch manche Wörter gleich ausgesprochen. Wenn der Schreiber also einen Laut hört, der durch mehr als einen Buchstaben dargestellt werden kann, welchen Buchstaben schreibt er dann? Zum Beispiel: Wenn jemand im Englischen das Wort „bored“ sagt, heißt es dann „BORED“? Dass ich mich zu Tode langweile? Oder „BOARD“? Wie ein Brett.

Oder selbst dann kann das Wort „Board“ an sich mehrere Bedeutungen haben. Selbst im Englischen, wo Wörter oft ähnlich klingen, reicht oft der Kontext aus, um die Mehrdeutigkeit aufzulösen.

Aber Sie verstehen, was ich meine. Wenn jemand etwas liest, wird es möglicherweise nicht gleich ausgesprochen. Oder im Griechischen, besonders wenn Vokale ähnlich ausgesprochen werden.

Wenn ein Schreiber etwas vorgelesen bekommt, wie soll er es dann buchstabieren? Es gibt möglicherweise verschiedene Schreibweisen für das Gehörte. Und vermutlich hatten sie nicht die Möglichkeit, einfach die Hand zu heben und nach der Schreibweise zu fragen. Daher könnten einige der Veränderungen im Manuskript, einige der Unterschiede zwischen den Manuskripten, auf die unterschiedliche Aussprache bestimmter griechischer Wörter zurückzuführen sein.

Ein weiteres Beispiel wäre eine Variante, die von „air in sight“ abgeleitet sein könnte. Ein englisches Beispiel dafür. Nun, eine Möglichkeit wäre, einfach ein paar Buchstaben umzukehren.

Das kann beispielsweise die Bedeutung eines Wortes erheblich verändern. Man denke nur an den Unterschied zwischen dem englischen Wort „dog“ und „God“, wenn man einfach zwei Buchstaben vertauscht. Das bewirkt eine deutliche Bedeutungsänderung.

Und dasselbe galt für das Griechische. Ein Autor, der von einer Sprache in die andere wechselte, konnte beim Lesen eines Wortes versehentlich zwei Buchstaben vertauschen, was eine völlig andere Bedeutung zur Folge hatte. Und auch hier wurden die Schreiber müde.

Manche von ihnen hatten wahrscheinlich Sehprobleme. Vielleicht waren sie an dem Tag schlecht gelaunt oder hatten schlecht geschlafen. Und all das wirkt sich auf ihre Fähigkeit aus, einen Text korrekt abzuschreiben.

Und so kam es vor, dass Sehfehler beim Abschreiben von Manuskripten dazu führten, dass Wörter vertauscht oder Buchstaben umgedreht wurden, wodurch Varianten oder Änderungen im Originalmanuskript entstanden. Ein weiterer interessanter Aspekt, der für Textkritiker etwas leichter zu handhaben ist, ist, dass solche Fehler gelegentlich gängige Praxis waren. Das ist einfach ein interessanter Punkt.

Es war üblich, dass Schreiber am Rand Notizen machten. Manchmal handelte es sich dabei um ernste Anmerkungen zum Text. Manchmal waren es aber auch andere Dinge, wie zum Beispiel: „Meine Hände sind kalt“, „Mir geht die Tinte aus“ oder „Meine Frau hat heute den Toast anbrennen lassen“.

Und wenn dann ein anderer Schreiber diesen Text hat und ihn kopiert, kann es passieren, dass er diese Randnotiz versehentlich in den Text einfügt. So könnte mitten in Markus' Text beispielsweise stehen: „Meine Hände sind eiskalt“, denn genau solche Notizen hätte der ursprüngliche Schreiber möglicherweise hinterlassen. Wenn Schreiber also hin und wieder kleine Anmerkungen an den Rand schreiben, können diese kleinen Randnotizen, falls das Manuskript später von jemand anderem kopiert wird, tatsächlich im Text landen.

Und so können Textkritiker, indem sie den Sachverhalt verstehen, diese Passagen gewissermaßen entfernen und erkennen, dass sie wahrscheinlich von einem Schreiber selbst eingefügt wurden. Das sind also einige der typischen Merkmale eines Schreibers. Das sind einige der Dinge, die ein Schreiber tun könnte.

Und so geht ein Textkritiker wieder rückwärts vor und versucht, anhand all dieser Varianten zu erklären, ob sich einige dieser Änderungen durch unbeabsichtigte oder beabsichtigte Änderungen eines Schreibers erklären lassen. Gelingt ihm das, kann er eingrenzen, was höchstwahrscheinlich Paulus, Lukas oder Matthäus geschrieben hat. Lassen Sie mich noch kurz etwas zur Textkritik sagen, bevor wir uns ein paar Beispiele ansehen. Drei Prinzipien, mit denen Textkritiker häufig arbeiten: Welche Prinzipien oder Standards verwenden sie? Welche Prinzipien leiten ihre Entscheidungen? Eines davon ist, dass man üblicherweise alle Lesarten eines Mannes vergleicht. Wenn ein Textkritiker also Markus Kapitel 1, Vers 1 und alle Handschriften betrachtet, stellt er fest, dass es Unterschiede gibt. Die Frage, die er sich stellt, ist: Welche dieser Abweichungen spiegelt am ehesten das wider, was Markus geschrieben hat? Und nochmals möchte ich nicht den Eindruck erwecken, dass jede Strophe zahlreiche Unterschiede aufweist.

Manchmal gibt es nur ein paar, manchmal mehr, manchmal ist es ganz offensichtlich, manchmal etwas schwieriger zu bestimmen. Wenn ein Schreiber mit einem Vers arbeitet und es unter all den Manuskripten Varianten oder Unterschiede gibt, möchte der Schreiber bzw. der Textkritiker wissen, welche davon höchstwahrscheinlich von Markus stammt. Ein Grundprinzip ist also, dass von all diesen Unterschieden die schwierigste oder am schwersten zu deutende Lesart wahrscheinlich die korrekteste ist.

Der Grund dafür ist, dass ein Schreiber eher Verbesserungen vornimmt. Er wird den Text eher glätten, harmonisieren und verbessern, als ihn zu verkomplizieren. Und noch einmal: Das sind nur Prinzipien, sie funktionieren nicht immer, denn ein Schreiber kann sich irren, beispielsweise durch einen Lesefehler oder weil ein Autor eine Zeile ausgelassen hat. Ein Schreiber kann den Text dadurch sogar verkomplizieren, und in diesem Fall wäre die schwierigste Lesart möglicherweise nicht korrekt.

Generell neigt ein Schreiber jedoch eher dazu, einen Text zu verbessern, vermeintliche Unstimmigkeiten, theologische Probleme oder Ungenauigkeiten zu beseitigen. Er wird ihn tendenziell glätten. Aus diesem Grund gehen die meisten Textkritiker davon aus, dass – unter sonst gleichen Bedingungen – die schwierigste Lesart die wahrscheinlich richtige ist.

Ein zweites Kriterium ist die kürzeste Lesart. Das zweite allgemeine Prinzip besagt, dass die kürzeste Lesart höchstwahrscheinlich die richtige ist. Unter allen Varianten und Unterschieden ist also die kürzeste vermutlich die richtige.

Der Grund dafür ist, dass ein Schreiber den Text eher erweitert, glättet, verbessert und ergänzt. Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen. Wir haben gesehen, dass ein Schreiber beim Abschreiben versehentlich eine Zeile auslassen und so einen kürzeren Text erstellen kann.

Das heißt, es handelt sich hierbei nicht um starre Regeln. Es gibt jedoch Grundsätze, die üblicherweise befolgt werden. Unter sonst gleichen Bedingungen ist die kürzere Fassung die korrekte, da ein Schreiber eher dazu neigt, den Text zu erweitern, zu vertiefen und zu glätten.

Ein dritter, üblicherweise angewandter Ansatz ist, dass bei Manuskripten mit unterschiedlichen Lesarten diejenige Lesart, die die Ursprünge der anderen am besten erklärt, wahrscheinlich die richtige ist. Wenn sich der Ursprung aller anderen Lesarten anhand einer einzigen erklären lässt, ist diese vermutlich die richtige. Beispielsweise findet man häufig den Fall, dass ein Schreiber, der mehrere Manuskripte besitzt oder mehrere Lesarten kennt, diese am einfachsten kombiniert.

Daher findet man oft Manuskripte mit mehreren Lesarten, da der Schreiber möglicherweise mehrere Texte besaß oder mehrere Lesarten kannte. Anstatt die

richtige zu ermitteln, werden sie einfach alle zusammengeführt. So lässt sich beschreiben, wie manche dieser Lesarten durch andere Manuskripte entstanden sein könnten. Wenn man also alle Varianten anhand einer einzigen erklären kann, die die anderen Lesarten hervorbringt, ist diese wahrscheinlich die richtige.

Das sind also nur einige der Prinzipien, die Textkritiker anwenden, um die wahrscheinlich korrekte Lesart eines Textes zu ermitteln. Lassen Sie mich Ihnen nun ein paar kurze Beispiele aus dem Neuen Testament geben. Eines davon haben wir bereits erwähnt, und wie gesagt, die meisten Unterschiede betreffen lediglich die Wortwahl.

Ich möchte noch einmal betonen, dass ich nicht den Eindruck erwecken möchte, dass sich alle anderen Handschriften zum Markusevangelium in nahezu jeder Hinsicht von dieser unterscheiden. Die gesamte Handschrift ist anders. Oftmals handelt es sich dabei nur um Unterschiede im Wortlaut, aber wir werden sehen, dass die Unterschiede manchmal auch wesentlich größer sind.

Ein Beispiel dafür, ein sehr einfaches, das wir bereits erwähnt haben, findet sich im Lukasevangelium, Kapitel 1 und 1–4, dem Prolog. Dort schreibt Lukas: „Es schien mir gut, meinen eigenen Bericht über das Leben Christi zu verfassen, damit du, Theophilus, Gewissheit über diese Dinge erfährst.“ Einige spätere Handschriften fügten die Worte „und dem Heiligen Geist“ hinzu, wo Lukas sagt: „Es schien mir gut.“ Interessanterweise finden sich diese Worte nur in wenigen Handschriften, von allen, die diese Worte nicht enthalten.

Wir finden die Worte „und es schien dem Heiligen Geist gut“ an anderer Stelle in der Apostelgeschichte. Da es sich um zwei spätere Handschriften handelt und keine anderen Handschriften dies bezeugen, und da die Apostelgeschichte diese Formulierung auch an anderer Stelle enthält, und da es sich höchstwahrscheinlich

um den Versuch der Schreiber handelt, Lukas' Aussage an anderer Stelle wiederzugeben und dem Text möglicherweise sogar göttliche Billigung zu verleihen, ist dies wahrscheinlich. Mit anderen Worten: Es ist nicht allein Lukas' Werk, es muss die Billigung des Heiligen Geistes haben; Lukas hat diese Worte nicht selbst geschrieben.

Lukas schrieb schlicht: „Es schien mir gut, diese Aufzeichnungen zu verfassen, diesen Bericht zu verfassen.“ Ein weiteres interessantes Beispiel ist Offenbarung Kapitel 21, Vers 3, wo Johannes in seiner Vision vom Neuen Jerusalem die alttestamentliche Bundesformel zitiert. In Offenbarung Kapitel 21 heißt es: „Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen: ‚Siehe, die Wohnung Gottes ist bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen.‘“

Sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein und ihr Gott sein. Wenn Sie sich an einige Stellen im Alten Testament erinnern, werden Sie feststellen, dass dies die Bundesformel ist, die im Alten Testament immer wieder in verschiedenen Formen auftaucht: Ich werde ihr Gott sein, sie werden mein Volk sein.

Johannes scheint sich insbesondere auf die Version in Hesekeil 37 zu stützen, obwohl sie auch bei Jeremia, Sacharja und in einer Reihe alttestamentlicher Texte zu finden ist. Levitikus, Kapitel 26, enthält die vollständige Formulierung des Bundes.

Interessant ist jedoch, dass es zwei Arten von Handschriften für Offenbarung 21, Vers 3 gibt. Im Abschnitt, in dem es heißt: „Sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein.“

Manche Handschriften verwenden die Singularform von „People“, andere die Pluralform, oder, etwas gestelzt, „Peoples“. Diese Formulierung ist im Englischen nicht sehr gebräuchlich, aber einige Handschriften zu Offenbarung 21,3 lauten: „They will be my people“ (Singular). Andere wiederum: „They will be my people’s“ (Plural).

Und die Frage ist nun: Welche Lesart ist die richtige? Was hat Johannes höchstwahrscheinlich geschrieben? Betrachtet man die Handschriften selbst, also die äußeren Belege hinsichtlich Datierung, Anzahl der Handschriften sowie byzantinischer und alexandrinischer Herkunft usw., ist es sehr schwierig, zu einer eindeutigen Schlussfolgerung zu gelangen. Daher werden üblicherweise andere Belege herangezogen. Ist es beispielsweise wahrscheinlicher, dass ein Schreiber die Pluralform oder die Singularform verwendet hat? Ein wichtiger Beleg ist dabei, dass Johannes häufig alttestamentliche Texte verallgemeinert.

Die Texte des Alten Testaments bezogen sich speziell auf das Volk Israel. Johannes hingegen wendet sich in seiner Antwort allgemein an alle Menschen, einschließlich der Heiden. Und diese Formulierung findet sich in der Offenbarung immer wieder: Menschen aus allen Stämmen, Sprachen und Völkern.

Es ist also möglich, dass Johannes selbst die alttestamentliche Formel, in der von „Volk“ im Singular die Rede war, auf Israel änderte und sie nun absichtlich in den Plural „Völker“ änderte, um deutlich zu machen, dass alle Menschen – nicht nur Israel, sondern Heiden, Menschen aus allen Stämmen, Sprachen und Nationen – nun zum Volk Gottes gehören. Und dass vielleicht ein Schreiber, der die alttestamentliche Bundesformel mit dem Singular „Volk“ kannte, versucht hat, sie wieder in den Singular umzuwandeln, damit sie der alttestamentlichen Bundesformel aus Hesekiel und Levitikus 26 mit dem Singular „Volk“ ähnelte. Hier ist also ein Beispiel, wo Johannes wahrscheinlich ursprünglich den Plural „Volk“ verwendete und ein späterer Schreiber ihn möglicherweise wieder in den Singular änderte, um ihn der alttestamentlichen Formel anzugleichen.

Ein weiteres, interessantes Beispiel findet sich in Römer 5,1. Dort leitet Paulus einen neuen Abschnitt ein, indem er die Konsequenzen der Rechtfertigung allein durch den

Glauben aufzeigt, die er in den ersten vier Kapiteln dargelegt hat. Da man also durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt wird (beginnend mit Vers 5), haben wir, da wir durch den Glauben gerechtfertigt sind (Kapitel 1 bis 4), Frieden mit Gott. Dies scheint eine Aussage darüber zu sein, was wahr ist und was wir aufgrund unserer Rechtfertigung tatsächlich besitzen.

Wir sind durch den Glauben gerechtfertigt worden, deshalb haben wir jetzt Frieden mit Gott. Wir sind nicht länger in Feindschaft mit Gott. Wir befinden uns nicht länger in einem feindseligen Verhältnis zu ihm, sondern haben nun ein friedliches Verhältnis zu ihm.

Interessanterweise findet sich in einigen Handschriften an dieser Stelle ein Wort, das mit „Lasst uns“ oder „Wir sollen Frieden mit Gott haben“ übersetzt werden könnte. Es handelt sich eher um eine Ermahnung oder ein Gebot. Was ist nun richtig? In anderen Handschriften heißt es: „Wir haben Frieden mit Gott“, was eine Aussage, eine Behauptung darstellt.

Einige andere Manuskripte lauten: „Wir sollten Frieden haben“ oder „Lasst uns Frieden haben“ oder „Wir sollten Frieden mit Gott haben“. Eher eine Ermahnung oder ein Gebot. Und dieses Manuskript macht einen kleinen Unterschied.

Was hat Paulus geschrieben? Hat er uns befohlen, Frieden zu haben, oder wollte er lediglich eine Aussage treffen? Das stimmt tatsächlich, da wir gerechtfertigt wurden. Der Unterschied liegt in einem einzigen Buchstaben im Griechischen. Es ist dasselbe Wort, das wir im Deutschen mit „haben“ übersetzen.

Der Unterschied liegt darin, ob es sich um eine Aussage handelt, die anders geschrieben würde, oder um einen Befehl, der anders geschrieben würde. Der Unterschied ist nur ein Buchstabe, der gleich ausgesprochen werden könnte.

Erinnert ihr euch, dass wir gesagt haben: Wenn ein Schreiber da sitzt und dem Text zuhört, was schreibt er dann, wenn ein Buchstabe gleich ausgesprochen wird? Hier ist ein Beispiel: Das Verb „haben“ hätte mit nur einem anderen Buchstaben geschrieben werden können, und beide Buchstaben wären identisch ausgesprochen worden. Seht ihr das? Wenn der Autor die griechischen Wörter verwendet hätte, wäre eines „ekomen“ gewesen, was „wir haben“ bedeutet, und das andere ebenfalls „ekomen“. Seht ihr, der Unterschied ist nur ein Buchstabe.

„Ekomen“ bedeutet „wir sollten haben“ oder „lasst uns haben“, im Gegensatz zu „ekomen“, was „wir haben“ bedeutet, eine Aussage. Das Problem war, dass das „ah“ und das „oh“ gleich ausgesprochen wurden, nämlich „oh“. Wenn also jemand vorliest und „ekomen“ sagt, was soll ich dann schreiben? Schreibe ich „lasst uns haben“ oder „wir sollten haben“, oder schreibe ich „wir haben“, eine Aussage oder Behauptung? Die meisten Kommentare und Römerbriefe, die ich gelesen habe, sind überzeugt, dass die Übersetzung, die wir haben – eine Behauptung oder Aussage –, höchstwahrscheinlich die richtige ist.

Man kann aber dennoch erkennen, welche Arbeit Textkritiker leisten müssen, wenn sie Manuskripte wie Römer 5,1 vor sich haben, die sich selbst bei nur einem Buchstaben unterscheiden. Das liegt wahrscheinlich daran, dass beide Buchstaben gleich ausgesprochen wurden, was manche Schreiber dazu veranlasste, den einen, andere den anderen Buchstaben zu schreiben, was zu leicht unterschiedlichen Textinterpretationen führte. Ein letztes Beispiel ist hinsichtlich der Länge deutlich bedeutsamer. Die meisten der bisher betrachteten Beispiele waren sehr kurz; Lukas 1 beispielsweise besteht nur aus wenigen Wörtern.

Die anderen beiden waren lediglich Schreibweisen, buchstäblich nur Beispiele für den Unterschied zwischen zwei Buchstaben. Ich möchte aber kurz auf eine etwas

längere Stelle eingehen , nämlich das Ende von Markus Kapitel 16. Und noch einmal: Ich hoffe nicht, dieses Rätsel lösen zu können, und ich möchte auch nicht näher darauf eingehen, warum dies geschah oder wie wir den Text interpretieren sollten.

Aber selbst in den meisten englischen Übersetzungen ist dies so wichtig, dass fast jede mir bekannte englische Übersetzung darauf hinweist. Und das gilt für die meisten englischen Handschriften; dort findet sich ein entsprechender Hinweis. Ich schaue mir gerade eine NIV-Übersetzung an, und dort steht, dass die ältesten Handschriften und einige andere antike Zeugen Markus 16,9 bis 20 nicht enthalten.

Wenn man sich die meisten Bibeln ansieht, reicht Markus 16, das letzte Kapitel des Markusevangeliums, bis zum Ende der Verse, also bis Vers 20. In jeder mir bekannten englischen Übersetzung findet sich jedoch ein Hinweis im Text oder in einer Fußnote, dass einige frühe Handschriften und andere Zeugen die Verse 9 bis 16 nicht enthalten. Es gibt sogar noch eine andere, deutlich kürzere Fassung des Markusevangeliums, zu der ebenfalls ein ähnlicher Hinweis gehört.

Diese Verse oder dieses Ende werden manchmal in einer Fußnote erwähnt, und es wird auch darauf hingewiesen, dass sie in einigen früheren oder antiken Zeugenaussagen nicht enthalten waren. Das Problem ist also , dass es offenbar zwei Versionen des Markusevangeliums gibt. Die eine Version enthält Markus Kapitel 16, das nur bis Vers 8 reicht. Die andere Version des Markusevangeliums hat ein Ende, beispielsweise die Verse 9 bis 20.

Ich werde mir jetzt nicht die Zeit nehmen, es vorzulesen, aber Vers 9 von Markus 16 beginnt damit, dass Jesus am frühen Morgen des ersten Tages der Woche auferstand und Maria Magdalena erschien, aus der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. Sie ging hin und erzählte es denen, die mit ihm gewesen waren. Und dann geht es

weiter, und in Vers 15 sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet dieses Evangelium, diese gute Nachricht, der ganzen Schöpfung ! “

also dieses lange Ende, das – wie meine englische Bibel besagt – in manchen Handschriften fehlt, nämlich die Verse 9 bis 20. Die Frage ist also : Wo endete Markus? Endete er bei Vers 8? Viele Handschriften lassen Markus mit Vers 8 enden. Das ist alles. Das ist das Ende des Evangeliums.

Andere Handschriften enthalten die Verse 9 bis 20. Wo also endete Markus? Ich möchte dieses Problem nicht lösen und auf alle Details eingehen, aber ist es möglich, dass Markus tatsächlich beabsichtigte, mit Vers 8 zu enden? Ich werde es vorlesen. So endet Markus 16.

Dieses Kapitel 16 berichtet von Jesu Auferstehung und seinem Erscheinen vor einigen seiner Jünger. Vers 8 sagt: „Zitternd und bestürzt flohen die Frauen vom Grab. Sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“

Und das ist das Ende von Kapitel 16, Vers 8. Manche von Ihnen fragen sich vielleicht: Was ist das für ein Ende für ein Evangelium? Frauen, die zittern, Angst haben und sich nicht trauen, jemandem davon zu erzählen? So endet kein Evangelium, besonders nicht, wenn man Matthäus, Lukas und Johannes liest. So enden die Evangelien nicht. Aber vielleicht dachte ein Schreiber der Antike so.

Vielleicht waren die Verse 9 bis 20 der Versuch eines antiken Schreibers, dem Evangelium einen angemessenen Schluss zu geben. Viele Handschriften übernahmen dies und fügten die Verse 9 bis 20 hinzu. Aber ist es möglich, dass Markus tatsächlich mit Vers 8 endete? Ich denke, es gibt gute Gründe, sowohl theologische als auch kontextuelle, die darauf hindeuten, dass es dort enden könnte.

Manche vermuten, dass Markus nach Vers 8 noch etwas hinzufügte, das aber irgendwie verloren ging, abgeschnitten oder verbrannt wurde. Später fügte der Schreiber dann die Verse 8, 9 bis 20 hinzu. Aber ist es möglich, dass Markus beabsichtigte, mit Vers 8 zu enden? Wir werden hier nicht näher darauf eingehen, warum das so sein könnte.

Vielleicht hielt ein Schreiber, der eine Handschrift besaß, in der Markus mit Vers 16,8 endet, diesen Schluss für unzureichend und kannte Matthäus, Lukas und vielleicht sogar Johannes. Tatsächlich ähneln einige Verse von 9 bis 20, insbesondere 15 und 16, sehr genau dem Matthäusevangelium, Kapitel 28, dem Missionsbefehl. Möglicherweise dachte also ein Schreiber, er müsse dem Markusevangelium einen passenden Schluss hinzufügen.

zwar in einigen Handschriften, stellen aber möglicherweise nicht das ursprüngliche Ende dar, das Markus selbst verfasst hat. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Textkritik alle verfügbaren, sowohl externe als auch interne, Belege berücksichtigt. Zu den externen Belegen zählen das Entstehungsdatum der Handschriften, die Herkunftsfamilien, die Verbreitung der Handschrift, ob eine bestimmte Handschrift nur an einem Ort gefunden wurde oder ob eine Lesart geografisch über mehrere Orte verbreitet und bekannter war.

Wenn man das Entstehungsdatum des Manuskripts, die Schreibgewohnheiten und den Stil, den Wortschatz und die Grammatik des Autors sowie andere Textstellen im Buch betrachtet – oder, falls der Autor wie Paulus weitere Schriften verfasst hat, seine Theologie und seinen Stil sowie den größeren Kontext –, versucht man, anhand all dieser Informationen und Kriterien so genau wie möglich zu rekonstruieren, was der Autor von Markus, Matthäus, Römer, Jeremia, Jesaja oder Genesis höchstwahrscheinlich geschrieben hat. Man muss bedenken: Ähnlich wie bei einem Baum, dessen Stamm sich in mehrere Richtungen verzweigt, besitzen wir nicht den

Stamm, nicht das Originalmanuskript, sondern nur die Äste und meist nur deren Enden. Wir versuchen also, rückwärts zu arbeiten und aus all den Manuskripten, die im Laufe der Zeit durch Abschreiben entstanden sind und sich verändert haben, zu rekonstruieren, was höchstwahrscheinlich im Originaltext stand. Die Textkritik versucht, anhand der vorhandenen Belege den wahrscheinlichsten ursprünglichen Text zu rekonstruieren. Ich möchte jedoch hinzufügen, dass meiner Meinung nach – und die meisten evangelikalen Theologen bestätigen dies – nichts Wichtiges für unseren Glauben an Jesus Christus von textkritischen Unterschieden abhängt.

Die Textkritik ermöglicht es uns, mit hoher Wahrscheinlichkeit zu ermitteln, was der biblische Autor ursprünglich geschrieben hat. Wir arbeiten zwar täglich mit hohen Wahrscheinlichkeiten, aber die Textkritik erlaubt es uns, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit zu rekonstruieren, was der Autor ursprünglich geschrieben hat. Wenn wir alle Manuskripte und die uns vorliegenden Belege betrachten, können wir mithilfe der Textkritik rückwirkend und mit hoher Wahrscheinlichkeit rekonstruieren, was der Autor tatsächlich geschrieben hat. So können wir Vertrauen in den uns vorliegenden Text haben, in dem sich ein präziser Interpretationsgegenstand befindet, der die Grundlage für hermeneutisches Denken, Reflexion, Interpretation und Anwendung der Bibel als Wort Gottes bildet. Dies ist der erste Schritt des Überlieferungsprozesses, der uns zu einer detaillierteren Auseinandersetzung mit der Hermeneutik führen wird.

Der Überlieferungsprozess beginnt mit der Inspiration, der ursprünglichen Entstehung des biblischen Textes, und umfasst alle Zeugnisse, die durch das Kopieren und die Verbreitung des Textes entstanden sind. Durch Textkritik wird ein Text des Alten und Neuen Testaments rekonstruiert, der den ursprünglichen inspirierten Text genau wiedergibt. Dies führt uns zur zweiten Phase der Überlieferung, die auf der Rekonstruktion des altneutestamentlichen Textes basiert. Die Übersetzung ins Griechische und Hebräische ermöglicht es, diesen Text in den verschiedenen

Sprachen, die wir sprechen, zugänglich zu machen und so eine adäquate Grundlage für Hermeneutik und Interpretation zu schaffen. In unserer nächsten Sitzung werden wir uns daher mit dem Thema Übersetzung beschäftigen: dem Übersetzungsprozess, den Merkmalen einer guten Übersetzung, den verschiedenen Übersetzungsarten und der Rolle der Übersetzung in Hermeneutik und Interpretation. Wir werden auch besprechen, welche Übersetzung Sie für Ihre eigenen hermeneutischen Bemühungen verwenden sollten.